

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2013

Jenny Warnecke: *Frauen im Strudel gewaltiger Thaten. Louise Astons „Revolution und Contrarevolution“ 1849.*

Sulzbach/Taunus.: Ulrike Helmer Verlag, 2011, 293 S., 11 Abb., ISBN: 978-3-89741-320-7

„Doch die Zeit wird und muß anders werden; es sind nicht blos Gespenster, die in meinem Kopf herumpoltern; es ist ein Geist, der draußen in den Völkern groß wird, eine neue Geschichte nervig und markig, die nicht mehr in den Salons der bevorzugten Stände die diplomatischen Polonaisen aufführt (...); nein, eine ungezogene, demokratische Geschichte mit der wilden Musik der Ça i-ra's, dem stürmischen Aufjauchzen einer lang unterdrückten Volkskraft. Die Kirche und die Pfaffen der Restauration haben das Volk lange genug mit ihren Hungersuppen gespeist! Panis et circenses – Brodt will das Volk; die blutigen Spiele giebt es aus eigenen Mitteln dazu.“ Und: „Dies ist die einzige Frauen-Emanzipation, an der auch meine Sehnsucht hängt, das Recht und die Würde der Frauen in freieren Verhältnissen, in einem edleren Cultus der Liebe wieder herzustellen. (...) Doch zu diesem neuen Cultus der Frauenwürde und Frauenliebe gehört vor allen Dingen eine tiefere Bildung und ein höheres Bewußtsein der Frauen selbst. Das ist die andere Seite einer vernünftigen Frauen-Emancipation, wie sie meiner Seele als Ideal vorschwebt.“ Und: „Mag der Thron in Flammen glühn!/ Denn er ist von faulem Holze./ Freiheit und Glück/ Gibt Republik!“ Die hier wiedergegebenen vielfältigen politisch-programmatischen Aussagen der Schriftstellerin, Dichterin, Journalistin und Zeitschriftenherausgeberin Louise Franziska Aston geb. Hoche, verheiratete Meier (1814–1871) vermitteln einen ersten Eindruck von den entschieden demokratischen, atheistischen sowie sozial- und frauemanzipatorischen Anschauungen, die diese bedeutende deutsche Autorin aus der Mitte des 19. Jahrhunderts in ihren Werken, darunter in einem von ihr herausgegebenen Periodikum, einer Rechtfertigungsschrift und ihrer politischen fiktionalen Literatur, artikuliert hat¹. Aufgrund ihres politisch fortschrittlichen Engagements wie ihres thematisch wie stilistisch innovativen literarischen Œuvres gehört Louise Aston zweifelsohne zu den bekanntesten Kämpferinnen der Revolution von 1848/49 und zu den wichtigsten politischen Autorinnen in Deutschland zwischen Altem Reich und Deutschem Kaiserreich. Allerdings nimmt sie im Vergleich zu den anderen Achtundvierzigerinnen, Vorkämpferinnen der Frauemanzipation und politischen Autorinnen eine besondere Stellung ein, die sich aus ihrer Lebensgeschichte und ihrem Schaffensprozess ergibt. Wie jüngere biographische Rekonstruktionen und wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, versuchte Aston, ihren eigenen Weg zu gehen, das heißt, sie beharrte stets auf „ihrem Recht auf ‚die freie Persönlichkeit‘“, entschied sich für den Entwurf eines selbstbestimmten Lebens, unter anderem in ihrer Wahlheimat Berlin, gab in ihren Werken „Raum für Utopien der Zeit“, entwickelte selbst positive Visionen, denen sie in der literarischen Setzung gleichsam Realität zusprach, und benutzte neue literarische Techniken. In der Folge wird sie als selbstständige Frau betrachtet, „die konsequent ihre Theorie in Lebenspraxis umgesetzt hat“ und deshalb schon den Zeitgenossen, aber eben auch der interessier-

¹ Vgl. dazu die folgenden Werke: Louise Aston: *Aus dem Leben einer Frau*, Hamburg 1847, S. 105f.; dies.: *Meine Emancipation, Verweisung und Rechtfertigung*, Brüssel 1846, S. 46; dies.: Gedicht „Berlin am Abend des 12. November 1848“. In: Dies.: *Freischärler-Reminiscenzen. Zwölf Gedichte*, Leipzig 1850, S. 9.

ten Öffentlichkeit und Wissenschaft der Gegenwart „mit ihrem Lebensentwurf und als Literatin radikal“ erschien (S. 13, 24 u. 188).

In diesen Kontext ist auch die hier zu besprechende Studie der Literaturwissenschaftlerin Jenny Warnecke über „Louise Astons ‚Revolution und Contrerevolution‘ 1849“ von 2011 einzuordnen, mit der sie – zusammen mit einer von ihr herausgegebenen, als eigenständige Publikation veröffentlichten Edition des Romans² – an der Universität Freiburg promoviert wurde. Der Roman – 1849 erschienen, bereits 1853 für preußische Leihbibliotheken verboten und erst wieder durch Warnecke in einer Neuauflage einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht – behandelt als ein „Revolutionspanorama“ die revolutionären Ereignisse in Berlin und an anderen Revolutionsschauplätzen in Deutschland im Zeitraum vom 5. März bis zum 18. September 1848 und thematisiert dabei einzelne neuartige Phänomene wie die Eisenbahn ebenso wie die großen Diskurse der Zeit um Zensur und Meinungsfreiheit, Klassengegensätze und die Erlangung demokratischer Grundrechte, Frauenemanzipation und die Rolle der Frau, deutsche Nationalstaatsbildung und europäischen Völkerfrühling sowie Religionskritik und Atheismus. Im Mittelpunkt des „märchenhaften“ Handlungsgeschehens steht die Protagonistin Alice von Rosen als „souveräne Frauenfigur“, die „politischen und amourösen Verrat“ entlarvt, besonders den „Verrat“ an der Nationalversammlung, auf wechselnden revolutionären Schauplätzen auftritt und sogar auf den Barrikaden kämpft (S. 9, 19, 76 u. 182–183).

Nachdem in der vorliegenden Studie zunächst in einer knappen biographischen Skizze Louise Astons wechselvolle Lebensgeschichte – von ihrer Kindheit und Jugend in einem Pfarrhaushalt nahe Halberstadt, über ihre Ehen mit dem englischen Industriellen Samuel Aston und dem deutschen Arzt Daniel Eduard Meier, ihre Teilnahme an den Treffen der Gruppe „Berliner Freie“ um die Junghegelianer Bruno und Edgar Bauer, ihr Engagement in der Revolution 1848/49 als Briefbootin für die Demokraten und als Krankenpflegerin für die Freischärler auf dem Feldzug gegen Dänemark im Schleswig-Holstein-Konflikt, ihre scharfe Kritik an der politischen Reaktion in Preußen im Herbst 1848 in ihrer Zeitschrift „Der Freischärler“, ihre Ausweisung aus Berlin im Dezember 1848, ihre Auswanderung nach Russland und ihre dortige Tätigkeit als Krankenpflegerin während des Krimkriegs an der Seite ihres zweiten Mannes, bis hin zu ihrem letzten Wohnort in Wangen im Allgäu – und ihre schriftstellerischen Schaffensphasen, die sich auf die Jahre zwischen 1846 und 1851 beschränkten, geschildert werden, wird in einem kurzen Exkurs auf die beiden Vorgänger-Romane „Aus dem Leben einer Frau“ von 1847 und „Lydia“ von 1848 eingegangen. Darauf beschreibt die Verfasserin kenntnisreich die Rezeption von „Madame Aston“, wie sie Ernst Dronke in seinem berühmten Berlinbuch 1846 genannt hat, die Wahrnehmung ihres Werkes in der Öffentlichkeit, die dichte zeitgenössische Berichterstattung über sie sowie die bisherige Behandlung ihres Lebens und Wirkens in der Literatur- und Geschichtswissenschaft, vor allem in der Vormärz-, Revolutions- und der feministischen Forschung.

Diese einleitenden Kapitel zur Lebens-, Werks- und Rezeptionsgeschichte der Autorin sind „als Einstiegslektüre“ unerlässlich, wenn man sich näher mit Astons Werk auseinandersetzen und jenes besser verstehen will. Denn Aston greift in ihren Romanen, Gedichten und Artikeln ihre eigenen Lebenserfahrungen, aber auch einflussreiche Themen der Zeit, die Interpretation des revolutionären Geschehens durch ihre politischen Gegner sowie deren Diffamierungen gegen ihre Person auf, um diese zur Grundlage ihrer Darstellung und Deutung zu machen, sie ins Bewusstsein der damaligen Öffentlichkeit zu

² Zur neuen Edition siehe: Louise Aston: Revolution und Contrerevolution. 2 Bde., Mannheim 1849. Neu hrsg. von Jenny Warnecke (Edition Klassikerinnen), Sulzbach/ Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2011. Vgl. auch das unlängst erschienene biographische Porträt: Jenny Warnecke/ Walter Wehner: Louise Franziska Aston (1814–1871). Radikale Schriftstellerin des Vormärz und Vorkämpferin der Frauenemanzipation. In: Walter Schmidt (Hrsg.): Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49, Bd. 4, Berlin 2013, S. 61–117.

rücken und um in letzter Konsequenz daraus eigene politische und gesellschaftliche Standpunkte, Zielvorstellungen und Leitbilder zu entwickeln. Damit sind Astons Ideen und Utopien, ja selbst ihre Sprache und Wortwahl auch „Ausdruck bestimmter Zeitphänomene, Denkströmungen und Freundeskreise“, die in einem besonderen Wechselverhältnis zueinander stehen und die es aufzuschlüsseln gilt (S. 10 u. 13). Dies erfolgt im ersten Teil der Arbeit durch die Einbettung des Romans in die schon erwähnten zeitgenössischen Debatten und gesellschaftlichen Diskurse um Zensur, Frauenrolle, Nationalismus und Atheismus. Daran schließt sich im zweiten Teil die Analyse von Astons Roman „Revolution und Contrarevolution“, seine Einordnung in den zeitgeschichtlichen Kontext und die Herausarbeitung von Astons literarischen Techniken an, die sie auf der einen Seite als „typische Vormärzautorin“ ausweisen, wie zum Beispiel die ironisch-satirische Charakterisierung ihrer Figuren, und die auf der anderen Seite ihre „Sonderstellung“ verdeutlichen, wozu etwa ihre knappen Reportagen, wertenden Erzählerinnen-Kommentare, die Techniken aus dem Genre des Sozialromans und als das hervorstechendste Stilmerkmal der „Drehbuchcharakter“ des Romans, hervorgerufen „durch rasche und aufwändig dekorierte Szenenwechsel“, beigetragen haben (S. 78 u. 184). Dass Aston sich als überzeugte Demokratin und Vorkämpferin der Frauenemanzipation Vorbilder für ihre fortschrittlichen Ideen auch jenseits des deutschsprachigen Raumes gesucht und sich explizit auf Positionen anderer Schriftsteller wie Louis Blanc, Pierre-Joseph Proudhon, Ludwig Börne, Rudolph Gottschall und mit Blick auf Lebensentwürfe von Frauen auf George Sand bezogen hat, wird in einem weiteren Kapitel durch die Schilderung ihrer Affinität zu Frankreich und die Übernahme demokratischer Lehren aus dem Land der großen Mutterrevolution von 1789 betont. In einem letzten Kapitel wird abschließend noch ein Blick auf den Roman als „ein nach außen gewendetes, literarisches Tagebuch“ geworfen, in dem Aston sich als politische Frau öffentlich äußert und in dem „politische Analyse und emanzipatorische Ambitionen“ verbunden und bekannt gemacht werden (S. 175 u. 188).

Wie die Freiburger Germanistin und Gender-Expertin in ihrem Buch überzeugend darlegen kann, gelingt es Aston in diesem Schlüsselroman den Entwurf einer gesellschaftlichen Entwicklung zu zeichnen, der auf vier Säulen ruhen sollte, nämlich „auf der Meinungsfreiheit, der Gleichstellung der Geschlechter und der gesellschaftlichen Klassen, einer Zusammenführung Europas und der Säkularisierung von Gesellschaft und Staat“. Die in dem Roman entwickelte „Utopie vom selbstbestimmten Leben einer Frau, die bürgerliche, demokratische Rechte einfordert“, gingen weit über die Vorstellungskraft von Astons Zeitgenossen und den Weiblichkeitsentwürfen ihrer Schriftstellerkollegen hinaus (S. 76, 184 u. 188). Während Autorinnen wie Ida Hahn-Hahn oder Fanny Lewald in ihren Werken pessimistischere weibliche Lebenswege aufzeigen, scheint Aston eine unbändige Freude am Entwurf von optimistischen Utopien gehabt zu haben – was „in der feministischen Literaturgeschichte ein Novum“ darstellt (S. 188) –, da sie sowohl in dem hier vorgestellten Roman „Revolution und Contrarevolution“ als auch in weiteren Romanen eine grundlegend andere Position bezieht und vollkommen neue, zu ihrer Zeit undenkbare Lebensentwürfe von Frauen im 19. Jahrhundert offensiv darstellt: Astons Protagonistinnen entwickeln sich aus der Abhängigkeit zu persönlicher Freiheit, sie befreien sich aus einem von starren, gesellschaftlichen Konventionen bestimmten Dasein, führen schließlich ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben und treten darüber hinaus wie Alice von Rosen in den öffentlichen Raum ein, um für die Sache der Demokratie und für die Freiheit und Gleichheit aller Menschen zu kämpfen.

Wer Lust auf die Wiederentdeckung einer äußerst interessanten, vielschichtigen Frauenpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts und ganz speziell ihres Romans „Revolution und Contrarevolution“ hat, wer sich ferner über die politisch-emanzipatorischen Zielvorstellungen und Gesellschaftsentwürfe einer entschiedenen Demokratin und radikalen Anhängerin von Theorien zur Gleichstellung der Geschlechter

informieren möchte und wer darüber hinaus noch ein inhaltlich wie stilistisch und sprachlich völlig neuartig komponiertes Werk kennenlernen will, der sollte – trotz einzelner störender Druckfehler, eines leider fehlenden Personenregisters und der nicht unbedingt lesefreundlichen Gestaltung des Anmerkungsapparates in Form von Endnoten am Ende des Buches – zu der durchaus spannend geschriebenen, fachlich fundierten und lehrreichen Studie von Jenny Warnecke über Louise Aston greifen.

Dortmund/ Bochum

Birgit Bublies-Godau